

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 167.

Sonnabend, den 15. Juni.

1844.

Durch welche Mittel kann die Schule der Thierquälerei entgegenarbeiten.

(Beschluß.)

Der Unterricht in der Natur-, Welt- und Menschenkunde also, wenn auch nicht so streng systematisch, aber desto wärmer, lebendiger und von dem Geiste belebt, der das Erhabenste, wie das Unscheinbarste mit demselben Auge kindlicher Freude und Dankbarkeit bewundert und achtet, weil beide aus einer Schöpferhand hervorgegangen; eine fortgesetzte, lebendige Hinweissung nicht bloß auf des Herrn Majestät und Erhabenheit, (die wir doch immer nur mehr zu ahnen, als zu fassen vermögen) sondern auch auf seine unendliche Liebe und Vaterliebe, mit welcher er sich aller seiner Geschöpfe erbarmet; endlich ein möglichst anschaulicher Beweis, wie die sichtbare Schöpfung und das Wort Gottes sich so einander die Hand reichen, daß sie sich keinesweges widersprechen, sondern sogar nur eins oder das andere recht erkannt und für uns segensreich angewandt werden kann — eine solche Unterweisung, im Ausblick zum Herrn gegeben und empfangen, wird eben so gewiß ihren Segen bringen, wie Thau und Regen nicht leer zurückkommen, sondern das Erdreich erquickend und befruchten. Sie wird die jugendlichen Herzen überzeugen, daß sie als Mitglieder und Mitberden des Reiches Gottes durch ihre Werke auch Zeugnis geben sollen von dem Geiste, der sie befehlet; ihre Empfänglichkeit für die schuldlosen Freuden der Natur, ihre Theilnahme an dem Wohl und Wehe aller Mitgeschöpfe wird mit der wachsenden Einsicht in den großen, wundervollen Zusammenhang der Weltordnung stets herrlicher aufblühen und sich endlich zu dem seligen Frieden verklären, der ein eigentümliches Kennzeichen ist der Kinder Gottes. — Mit der Erreichung dieser Stufe des geistigen Lebens wäre nun auch der Sieg errungen; aber leider ist die Verwirklichung solcher Hoffnung bei vielen (wo nicht bei den meisten) Kindern nur ein schöner Traum, und so wie dieselbe Arznei nicht allen Kranken hilft, so dürfen für minder empfängliche Gemüther auch andere Mittel zur Besserung nicht verschmäht werden.

In jedem noch nicht ganz entmenschten Charakter wird doch noch irgend ein Anhaltspunct zum Besserwerden aufgefunden, und der erfahrene Pädagog wird nichts unversucht lassen, um dieses Fünkchen wieder zur Flamme anzufachen. So habe ich in meiner frühern Stellung als Lehrer und Erzieher an einer Rettungsanstalt die Erfahrung gemacht, daß da, wo alle, noch so gemüthlichen und frommen Ansprachen keinen Anklang fanden,

ein auf das tiefe, selbst dem verderbtesten Herzen inwohnende Gefühl für Recht und Billigkeit sich stützende Vertrauen: „ein so großer, starker Knabe werde doch gegen ein schwaches, wehloses Geschöpf seine überlegene Kraft nicht ausüben wollen, denn dadurch entwürdigte er sich in seinen eigenen Augen,“ oft einen glücklichen Erfolg hatte, und es ist also rathsam, wenn man keine bessern Motive entwickeln kann, zu einem niedern, wie Ehrgeiz und Stolz so lange seine Zuflucht zu nehmen, bis sich höhere Anknüpfungspuncte bilden.

Dahin gehdrt auch die Erwägung des Nutzens, den uns so viele Singvögel durch Vertilgung der Raupen bringen, ohne deren Verminderung zuletzt kein Kind mehr einen Weichnachtsapfel schmecken würde; so wie die Betrachtung der Freuden, die wir durch ihren Gesang und durch die Lebendigkeit der durch sie verschönten Natur empfinden.

Endlich möchte auch noch das Verhältniß der Kinder zu ihren Eltern, die Beachtung der vielen Mühe und Sorge, welche unsere Väter und Mütter verursachen, so wie die unermüdete Geduld der letztern im verzüngten Maasstabe auf die Thiere überzutragen und das Gemüth der Kinder dadurch anzuregen sein, daß jedes Vogelnest und jeder Ameisenhaufen einer Familie gleicht, in welcher Mutterforge, Vaterfreude und Kindesdank eben so walten, wie in dem irdischen Hause, und daß die Störung solcher Freuden ein undankbares, liebeleeres Herz verurtheilt, welches vielleicht am frühen Grabe der eigenen Eltern seine gegen Thiere begangene Unbarmherzigkeit zu spät beweinen könnte.

Miscelle.

Nach der Meinung der in Rom heimischen deutschen Künstler ist jeder, welcher niemals die „Molle-Brücke“ passiert hat, unwissend wie ein neugeborenes Kind. Jeder von Deutschland Ankommende läßt sich sofort in die „Gesellschaft der Pontemolle“ (Brücke über die Tiber, unweit Rom, berühmt wegen der von Constantin dem Großen angeblich dort gehaltenen Erscheinungen des heiligen Kreuzes in der Luft) aufnehmen, ehe er wagt, den Mund zum Reden zu öffnen, oder ein Glas Bier zu trinken. Der Neugekommene wird jenseits der Brücke von seinen Landsleuten aufgesucht, wo der ihrer Hartnackigkeit einem seltsamen Verhör unterworfen wird. Der Gesellschaftscandidat muß auf die vorgelegten Fragen auf die albernste Weise antworten. Zeigt man ihm zum Beispiel einen Baum, so muß er erklären, diesen für einen Stein zu halten; er darf seinen eigenen Namen nicht wissen, noch aus welchem Lande er kommt, noch wo er sich jetzt befindet. Nun passiert man die Tiber und